

Für die Differenzierung der verschiedenen Abschnitte dieser Studie spielt der Funktions-Begriff eine wichtige Rolle und ist für diesen Abschnitt besonders deswegen zu präzisieren, da er für die Frage der Beobachtungseinheit maßgeblich ist: Während der Funktions-Begriff in Abschnitt I eine untergeordnete Rolle spielte, so fand er in den Abschnitten II und III bereits Verwendung und ist vor diesem Hintergrund zu schärfen, gerade weil er in den Literaturwissenschaften bisher keineswegs systematisch definiert ist.<sup>10</sup> Auch innerhalb der Toposforschung liegt keine eindeutige Bestimmung vor. Diese Problematik zeigt sich nicht zuletzt in Bornscheuers begrifflicher Pluralität im Hinblick auf den Status seiner vier »Strukturmomente« oder »Funktionsmomente«, die variierend auch als »Grundaspekte« und »Strukturmerkmale« bezeichnet werden.<sup>11</sup>

Die Lösung kann keine umfassende Definition des Funktions-Begriffs sein. Wichtig ist jedoch, die in diesem Abschnitt fokussierten »Funktionsweisen« – verstanden als Charakteristika, als »Strukturmomente« und zugleich als systematisierte Beobachtungen – abzugrenzen von einer anders gelagerten Verwendung des Funktions-Begriffs, die in Abschnitt V dieser Studie virulent ist. Dort geht es konkret um *Funktionen von Topoi* innerhalb einer jeweiligen *Topik* sowie innerhalb des Supertexts insgesamt und um *heuristische Funktionen* der *Topik*. Beide Verwendungen sind hinreichend weit von dem Begriff der »Funktionsweisen« in Abschnitt IV entfernt und damit trennscharf.

#### IV.1. Amplifikation und Reduktion

Während der Begriff der Amplifikation innerhalb der Geschichte der Rhetorik und der *Topik* eine lange Tradition aufweist, trifft dies für den Begriff der Reduktion nicht zu. Insofern sind die mit diesem Begriffspaar verbundenen terminologischen Entscheidungen beide aus unterschiedlichen Gründen erklärungsbedürftig – nicht zuletzt in ihrer Verknüpfung. Amplifikation und Reduktion werden im Folgenden als komplementäre Begriffe aufgefasst, welche zwei wesentliche Tendenzen und interdependente Funktionsmomente<sup>12</sup> des Wirkens von *Topoi* beschreiben: Das Zusammenspiel und die wechselseitige Abhängigkeit von beiden ist notwendig und charakteristisch für *Topoi*.

Ausgangspunkt ist die Auffassung, dass sich die Bandbreite an Kristallisations- oder Aktualisierungsformen von *Topoi* idealtypisch zwischen maximaler Reduktion einerseits und maximaler Entfaltung andererseits aufspannen lässt. Das sich daraus ergebende dynamische Feld von Aktualisierungspotentialen ist wesentlich für ihr Funktionieren. Dies schließt an Bornscheuers Forderung an, dass unterschiedliche »Verhär-

10 Vgl. Sommer (2000), besonders S. 321 und 339f.

11 Vgl. Bornscheuer (1976a), S. 96-99 und passim. Bornscheuer thematisiert dieses Changieren zwischen »Struktur« und »Funktion« nicht explizit, sondern setzt die Begriffe offensichtlich tendenziell als synonym, insofern bestimmte »Funktionsweisen« als »Charakteristika« gewertet werden. Vgl. dazu auch Bornscheuer (1976a), S. 96 die Formulierung des »Charakter[s] der Habitualität«.

12 Die beiden »Funktionsmomente« der Amplifikation und Reduktion konstituieren in ihrer Interdependenz die »Funktionsweise«.

tungsgrade innerhalb des Topos-Begriffs zu klären sind.<sup>13</sup> Das »sprachliche Gewand«<sup>14</sup> eines Topos stellt sich auf der Textoberfläche als äußerst wandlungsfähig dar: Die vielfältigen Erscheinungsformen lassen sich nur schrittweise im (Re-)Konstruktionsprozess auf eine begrenzte Zahl von Topoi und damit auf bestimmte Benennungsformen reduzieren.<sup>15</sup>

Topoi wohnt – wie bereits ausführlicher dargelegt<sup>16</sup> – ein ›Elementarcharakter‹ inne. Diese Tendenz des Elementaren, Kompakten, Reduzierten umfasst der Begriff der Reduktion. Demgegenüber steht komplementär die Amplifikation, deren terminologische Begründung in Relation zur komplexen Begriffsgeschichte zu definieren ist, allerdings auch – insofern es sich um ein komplementäres und interdependentes Begriffspaar handelt – auf den Reduktions-Begriff ausstrahlt.

Ausgangspunkt sind zwei bereits ausführlicher hergeleitete Prämissen: zum einen das Herauslösen der Topik aus den engen Grenzen der *inventio* und zum anderen die Auffassung, dass Topoi keine festen Kerne, sondern dynamische Kristallisationspunkte darstellen.<sup>17</sup> Sie weisen ein gewisses Maß an Stabilität und Traditionalität auf und zeigen Prozesse der Konventionalisierung an. Zugleich sind sie dynamisch und keineswegs reduzierbar auf die Funktion des Speicherns, sondern fungieren auch als Motor für Innovation, was insbesondere auf ihre Polyvalenz und freie Kombinierbarkeit zurückzuführen ist. Diese Dynamik wird, so die Annahme, durch die Komplementarität von Reduktion und Amplifikation getragen, denn in verschiedenen Entfaltungen eines Topos wird dieser nicht zuletzt beweglich gehalten und immer wieder (re-)dynamisiert. Nach zunächst notwendigen terminologisch-konzeptionellen Schärfungen (vgl. IV.1.1.) werden die bisher nur abstrakt umrissenen komplementären Dynamiken zwischen Amplifikation und Reduktion exemplarisch demonstriert und weiter differenziert, insofern sich jeweils verschiedene Formen beobachten lassen (vgl. IV.1.2.).

#### IV.1.1. Terminologisch-konzeptionelle Vorbemerkungen

Ein in der Rhetorik, Dialektik und Topik zu verortendes dichtes Geflecht verschiedener Begriffe, die eng an den Topos-Begriff angrenzen, soll im Folgenden zunächst in Teilen entwirrt werden, da dies die Grundlage dafür darstellt, den Amplifikations-Begriff (und

13 Vgl. Bornscheuer (1976b), S. 314: »Die Verhältnisse zwischen Traditionalität und Originalität, zwischen Konventionalität und Spontaneität, zwischen authentischer Symbolbildung und reflexionsloser Klischeeverwendung usw. müssen innerhalb des Bedeutungsumfangs des Toposbegriffs abgeklärt werden.«

14 Vgl. Bornscheuer (1976a), S. 29: »Das sprachliche Gewand kann sich auf begriffliche Stichworte reduzieren [...] oder auch zu Sätzen oder ganzen Satzgefügen erweitern, wenn mit dem Topos zugleich Voraussetzungen, unter denen er sich besonders empfiehlt, sowie besondere Argumente, die sich aus ihm ergeben können, angegeben werden.« Vgl. zur Relevanz dieser Konzeption der ›Bandbreite an Kristallisationsformen‹ ausführlicher I.3.1.3.

15 Vgl. zur Reflexion der Benennungsproblematik I.3.2. Vgl. auch Bornscheuer (1976a), S. 29: »Sehr häufig muß man den Topos indirekt aus bloßen Beispielbeschreibungen abstrahieren und auf den Begriff bringen.«

16 Vgl. I.3.1.3.

17 Vgl. die Ausführungen in I.3., besonders I.3.1.3. und I.3.1.4.

seinen komplementären Opponenten, die Reduktion) zu schärfen. Bestehende terminologische ›Unschärfen‹ sind einzudämmen, weil sie in einigen Punkten – insbesondere der historischen Vielfalt – weder notwendig noch hilfreich sind, um die Funktionsweise, die es zu beschreiben gilt, zu erfassen. Bezüglich der zur Disposition stehenden terminologischen Gemengelage hat bereits Bornscheuer konstatiert, dass es »keine allgemeingültige, begriffssystematische Abgrenzung des Topos- bzw. *locus*-Begriffs gegenüber Begriffen wie *locus communis*, *argumentum*, *argumentatio* oder *amplificatio*«<sup>18</sup> gibt, insofern »[z]wischen allen diesen rhetorisch-dialektischen Zentralbegriffen fließende Übergänge«<sup>19</sup> bestehen. Für den *locus (communis)* sowie den Topos-Begriff lässt sich die ›Unschärfe‹ teilweise auch aus Übersetzungen und damit verbundenen weiteren Transformationen und übersprachlichen Wechselwirkungen in der Rezeptionsgeschichte erklären (*commonplace*, Gemeinplatz, *lieu commun* usw.).<sup>20</sup>

Systematisch relevant, allerdings schwer zu greifen, stellt sich das historische Verhältnis von Topos und Argument dar, was wiederum – wie im Folgenden näher zu begründen ist – eng mit den Begriffen der Amplifikation und der *copia* zusammenhängt. Wenngleich der Topik (und einem durch sie gesetzten terminologischen Rahmen angrenzender Begriffe) nicht mit strenger Formallogik beizukommen ist,<sup>21</sup> so soll im Folgenden doch in der Relationierung der historisch variierenden Begriffsspektren ein möglichst klares Konzept der Amplifikation dargelegt werden.

Die Amplifikation als die Entfaltung eines Topos ist naheliegender Weise an die Vielfalt der Aktualisierungs- und Kombinationsmöglichkeiten gebunden. Dabei spielt die Vorstellung der *copia* – als »doppelt mächtiger Redestrom«<sup>22</sup> der *copia rerum et verborum* und damit sowohl als qualitativ wie auch als quantitativ zu begreifende ›Fülle‹

18 Bornscheuer (1977), S. 207.

19 Bornscheuer (1977), S. 207. Vgl. dazu unmittelbar im Anschluss: »Eine Gesamtbeurteilung des Rhetorik-Komplexes kann die formalisierenden und logifizierenden Tendenzen, die seit der aristotelischen Topikschrift selbst bestanden [...], nur als einen besonderen Entwicklungsstrang berücksichtigen. Sämtliche Künste und Wissenschaften erwachsen auf dem fruchtbaren enzyklopädischen Boden des rhetorischen Bildungssystems und wurden bis in die frühe Neuzeit von einem umfassenden emblematisch-allegorischen Verweisungssystem zusammengehalten.« (Bornscheuer [1977], S. 207.)

20 Vgl. Mertner (1972) sowie Moss (2011). Vgl. außerdem Bornscheuer (1977), S. 207: »Der *locus communis* Ciceros ist allerdings ebensowenig bündig zu definieren wie der *topos* des Aristoteles.«

21 Vgl. zu den Unschärfen, die sich im Hinblick auf den Argument-Begriff ergeben, Bornscheuer (1976a), S. 61f.: »Ähnlich wie die Begriffsbedeutungen von ›argumentum‹ (oder ›inventum‹) und ›argumentatio‹ (oder ›inventi expolitio‹) ineinander übergehen, bedient sich Cicero auch des *locus*-Begriffs auf verschiedenen Ebenen, teils mehr mit einem thematischen, teils mehr mit einem formalen Akzent, sowohl im Sinne des detaillierten Einzelarguments wie im Sinne des höheren ›Gesichtspunkts für weitere detailliertere Argumentationen‹.«

22 Es gilt, die ›*copia rerum et verborum*‹ als zwei Seiten derselben Medaille zusammenzudenken. Bornscheuer sieht genau dies bei Cicero deutlich angelegt, vgl. Bornscheuer (1976a), S. 69: »Im Kanalfeld der Gemeinplätze vereinigen sich nach diesem Ideal die *copia rerum* (*omnia quae in inventionem rerum et sententiarum...*) und die *copia verborum* (*omnia ornamenta elocutionis...*) zu einem doppelt mächtigen Redestrom [...].« Vgl. zur Tradition der *copia* genauer V.2.

– eine zentrale Rolle: »Amplifikation bedeutet gleichzeitige Steigerung des Bedeutungsgehalts und des sprachlich-stilistischen Reichtums.«<sup>23</sup>

Die ›topische Fülle‹ als eine ›Fülle argumentativer Gesichtspunkte‹ weist dabei zwei Dimensionen auf: Als *genitivus subjectivus* bezieht sie sich auf die Vielzahl an Topoi, die in einem bestimmten Argumentationszusammenhang aktualisiert werden können. Als *genitivus objectivus* kann jeder Topos eine Vielzahl an Aktualisierungsmustern unter sich subsumieren.<sup>24</sup> Topoi können zum einen als Argument fungieren und als solche amplifiziert werden;<sup>25</sup> zum anderen wirken sie auch als ›Raster‹, als *sedes argumentorum* oder allgemein gefasst als Oberbegriff einer Vielzahl von Aktualisierungsmustern. Der Streit, ob ein Topos das Argument oder ausschließlich der ›Sitz des Arguments‹ sein könne, führt nicht weit, sondern verweist vielmehr auf ein Verständnisproblem: Im unscharfen Verhältnis von Topos und Argument kommt die »asystematische Kohärenz«<sup>26</sup> der Topik und damit zugleich eine in der Moderne vernachlässigte bzw. mit einer »Verständnisbarriere«<sup>27</sup> belegte Kategorie zur Geltung, die sich streng logischen Argumentationsverfahren entzieht – die *endoxa*.<sup>28</sup>

Würde der Topos innerhalb eines Syllogismus einen klaren argumentativen Status als Prämisse oder Konklusion etc. aufweisen, dann fehlte das dynamische Moment, welches die jeweils relevante *Topik* in Bewegung hält. Gerade dadurch, dass eine sprachliche Einheit in der einen konkreten Aktualisierung als Prämisse argumentatorisch funktional werden kann, in einer anderen als Konklusion, bleibt das relationale Gefüge insgesamt dynamisch. Eben in dieser Flexibilität liegt die Leistungsfähigkeit der Topik (in ihrer ›Zirkularität‹), welche die »asystematische Kohärenz«<sup>29</sup> (alltags-)sprachlicher Argumentation sowohl generiert als auch abbildet.

23 Bornscheuer (1976a), S. 74. Bornscheuer liest Cicero so, dass dieser »keine i.e. S. argumentative, sondern die amplifikatorische inventio-Methode, die die Einheit von Gedanken- und Sprachfülle meint«, (Bornscheuer [1976a], S. 74) begründen möchte. Vgl. auch Bornscheuer (1976a), S. 81: »Die Begriffe ›Fülle‹, ›Reichhaltigkeit‹ oder ›Reichtum‹ geben die Doppelbedeutung von qualitativen und quantitativen Aspekten durchaus wieder, so schwer dem modernen Betrachter dieses Doppelverständnis auch fällt. [...] Vor diesem Hintergrund lautet der locus classicus der ciceronianischen Sprachkunstlehre: *rerum enim copia verborum copiam gignit; et, si est honestas in rebus ipsis, de quibus dicitur, existit ex re naturalis quidam splendor in verbis*. ›Denn die Fülle an Sachen (= Vielseitigkeit und Bedeutsamkeit der Gedanken oder Sujets) erzeugt die Fülle an Worten (= Vielzahl, Mannigfaltigkeit und stilistischer Schmuck), und wenn in den Sachen selbst, von denen man redet, Würde liegt, so entspringt aus der Sache eine gleichsam naturhafte Anmut in den Worten.«

24 Vgl. dazu V.2.4. sowie die Relationierung von ›Aktualisierungsmuster‹ und ›Enthymem‹ in I.3.2.2.

25 Vgl. genauer zu den verschiedenen Formen der Amplifikation IV.1.2.1.

26 Bornscheuer (1976a), S. 43. Vgl. dazu I.3.1.2.

27 Vgl. besonders Bornscheuer (1976a), S. 30f. sowie S. 67: »Dieses Wesensmerkmal der ›hohen öffentlichen Bedeutsamkeit‹ enthält die stärkste Verständnisbarriere innerhalb des modernen Bewußtseins gegenüber dem alten Gemeinplatz-Begriff und damit zugleich gegenüber der Amplifikationskunst und dem durch sie geprägten Gesamtphänomen ›Rhetorik‹, wie es seit Cicero das allgemeine Bildungswesen endgültig beherrscht hat.«

28 Vgl. zur Bedeutung der *endoxa* I.3.1.2., I.3.2.3., IV.1.1. und V.1.1.

29 Vgl. zur »asystematischen Kohärenz« im Anschluss an Bornscheuer (1976a), S. 43 ausführlicher I.3.1.2.

Diese Auffassung schließt an einen nicht rationalistisch verengten Argument-Begriff an. Der Vorteil dabei ist, dass zunächst offenbleibt, welche sprachliche Einheit als Argument funktional werden kann.<sup>30</sup> Dabei wird immer wieder deutlich, wie eng die verschiedenen Begriffe zusammenhängend gedacht werden müssen. So wie grundsätzlich Rekurrenzen jeder Art potentiell den Status von Argumenten und damit auch von Topoi gewinnen können, so weist der Argument-Begriff eine dem Topos-Begriff vergleichbare (und interdependente) Offenheit auf: So wie der Topos als Argument selbst oder aber als *sedes argumentorum* begriffen werden kann, so kann mit dem Argument-Begriff sowohl das »Argument im engeren Sinn« als auch dessen Amplifikation bezeichnet werden.<sup>31</sup>

In der traditionellen Systemlogik der Rhetorik (oder der Schulrhetorik) geht es jedoch nicht um eine Operationalisierung für die Analyse von Rekurrenzmustern in größeren Korpora, sondern vor allem um Ideale und Normen der Textproduktion. Um das Begriffspaar »Amplifikation – Reduktion« für die Operationalisierung der Topik als Heuristik gewinnbringend zu schärfen, ist die Frage der textuellen Ebene zu klären, auf welche die Begriffe bezogen sind.

Vor diesem Hintergrund lässt sich das Begriffspaar in zwei Tendenzen auffächern: Zum einen geht es um die Bandbreite des »sprachlichen Gewands«<sup>32</sup> eines Topos, zum anderen um den Grad der argumentativen Verdichtung (oder noch bildlicher gesprochen den »Granulierungs-« oder »Aggregatzustand«) von Topoi auf paradigmatischer Ebene. Über die Topik als Heuristik lassen sich demnach unterschiedliche Erscheinungsformen auf *elocutio*-Ebene mit dem für einen Supertext angenommenen, für die *inventio* verfügbaren Paradigma korrelieren und damit auch historische Prozesse der (Re-/De-)Konventionalisierung von Topoi und Kollokationen erfassen.

Die Amplifikation eines Topos ist tendenziell stärker auf die Ebene der Textoberfläche bezogen, da Topoi eben unterschiedlich breit entfaltet werden können. Die Reduktion hingegen ist tendenziell auf die das Paradigma formierende argumentative Struktur bezogen, insofern Topoi gerade durch ihren reduzierten, elementaren Charakter jene argumentative Flexibilität (»Potentialität«) gewinnen, die ihr Funktionieren ausmacht. Es handelt sich jedoch lediglich um *Tendenzen*: Die Reduktion zeigt sich auch auf der Textoberfläche, ebenso wie die Amplifikationsspielräume das Paradigma dynamisieren.

Dies ist nicht zuletzt gegenüber einer möglichen Verwechslung oder zu starken terminologischen Verknüpfung mit den sogenannten »Amplifikationsfiguren« zu betonen. Wenngleich die Amplifikation im Verständnis dieser Studie in der Tendenz zwar eher »textbildend«<sup>33</sup> funktioniert, so lässt sich dies nicht verallgemeinern, denn das »sprachliche Gewand«<sup>34</sup> lässt sich nicht ohne Weiteres systematisch auf eine argumentative

30 Vgl. dazu sehr prägnant Schmidt-Biggemann (2000), S. 245: »Was nun ein Argument ist, wird immer allein in dem Zusammenhang deutlich, in dem es wirkt.«

31 Bornscheuer (1976a), S. 171. Diese Ausführungen stehen im Kontext seiner exemplarischen Kritik an der fachspezifischen (vgl. den III. Abschnitt in Bornscheuer [1976a]), genauer der literaturwissenschaftlichen Toposforschung am Beispiel von Jehns Curtius-Rezeption.

32 Vgl. I.3.1.2.

33 Plett (2001<sup>9</sup>), S. 56: »Die Funktion der Amplifikation kann man allgemein als textbildend (Vertexung) bezeichnen.«

34 Bornscheuer (1976a), S. 29 sowie zur Bandbreite an Kristallisationsformen besonders I.3.1.3.

Funktion topischer Erscheinungsformen beziehen. Dies gilt umso stärker für die eher als »paradigmabildend«<sup>35</sup> zu beschreibende Reduktion, deren Erscheinungsformen sich auf das Ideal der *brevitas* beziehen lassen.

Gerade die enge Verknüpfung von »sprachlichem Gewand« und argumentativer Funktion unterscheidet die Perspektive der Topik als Heuristik maßgeblich von anderen Ansätzen, ist jedoch in der Modellierung besonders komplex und bedarf weiterer Untersuchungen, die sich systematisch dem Verhältnis von Tropen und Topoi widmen.<sup>36</sup> Die Relevanz einer als interdependent zu denkenden Relation zwischen den in der klassischen Systemrhetorik tendenziell getrennten Bereichen der *inventio* und *elocutio* ist in der Forschung bereits wiederholt reflektiert worden – teilweise vor einem anderen methodologischen Hintergrund, aber auch bereits auf die Topik bezogen.<sup>37</sup>

Historisch verschiedene Auffassungen der *amplificatio* lassen sich durchaus systematisch vermitteln. Unter einem bewusst relativ weit gefassten Amplifikations-Begriff sind zwei verschiedene Phänomene zu subsumieren: Es geht erstens um die Konzeption, dass der Topos als *sedes argumentorum* oder als Argument selbst in der Aktualisierung breit entfaltet oder reduziert dargestellt werden kann. Zum anderen geht es um das

35 Der Begriff ist analog zu »textbildend« zu begreifen, der in diesem Systemisierungsvorschlag auf die Ebene des Syntagmas bezogen ist.

36 Das entsprechende Desiderat liegt innerhalb von Bornscheuers Systematik vor allem im Bereich des Strukturmoments der »Symbolizität«, zu der er konstatiert: »In jedem Fall sind Topoi Elementarbausteine der Vorstellungskraft und liegen sehr oft an der Grenze zwischen Sprachlichkeit und Bildlichkeit.« (Bornscheuer [1977], S. 210.) Vor dem Hintergrund des Topos-Verständnisses dieser Studie würde es nicht um Topoi »im Vergleich zu« gehen, sondern um die nähere Betrachtung verschiedener Aktualisierungsformen auf der *elocutio*-Ebene im Verhältnis zueinander. Anders als beispielsweise in Jörg Josts Studie *Topos und Metapher. Zur Pragmatik und Rhetorik des Verständlichmachens* ginge es nicht um einen Vergleich, sondern um die Rolle von Bildsprachlichkeit in Konventionalisierungsprozessen und in konkreten Wirkungszusammenhängen von Topoi. Damit ist der in dieser Studie unterstrichene, enge Zusammenhang von *inventio* und *elocutio* gemeint, der weitergehend zu erforschen wäre. Diese Perspektive ist grundlegend anders als Josts, der »[t]opisches und metaphorisches Verständlichmachen [...] als ein pragmatisch-rhetorisches Verfahren« begreift und »[a]ls geeignete sprachliche Mittel für das Verständlichmachen [...] Topos und Metapher« (Jost [2007], S. 17) beschreibt. Das Verhältnis von Topos und Metapher wurde bereits von Michael Pielenz untersucht, der eine »Funktions- und Strukturaffinität« beider mit der Hypothese verfolgt, »daß sowohl dem Topos als auch der Metapher eine argumentationsstabilisierende Rechtfertigungsdimension eigen ist« (Pielenz [1993], S. 119). In seiner Studie wird deutlich, dass die kognitive, memoriale und argumentative Kraft von »Bildsprache« oder »Sprachbildern« ein ergiebiges Feld für weitere Forschungen darstellt.

37 Vgl. u.a. Limpinsel (2019), S. 20: »Für Metaphern wird aus diesem Grund, anders als für viele andere Redefiguren, eine besondere, über die *elocutio* hinausgehende Bedeutung für die *inventio* proklamiert [...].« Vgl. außerdem Baßler (2005), S. 249f. »Ohne die Kenntnis des Archivs, und zwar des jeweils konkreten Archivs einer gegebenen Kultur oder besser noch: der aus ihm gewonnenen Topik, läßt sich noch nicht einmal eine Metapher von einer gewöhnlichen Prädikation unterscheiden. Und was für die Metapher gilt, gilt entsprechend für alle anderen Tropen. Mit anderen Worten: Es kann keine formale Theorie der kontigen Logik, der rhetorischen Muster oder Tropen geben, die unabhängig wäre von der jeweils konkreten Vorratskammer usueller Kontiguitäten einer Kultur, von jener Topik, deren Basis das Archiv ist.« Vgl. ausführlicher zum Abgleich zwischen Baßlers Archiv-Konzept sowie dem Topik-Begriff der vorliegenden Studie V.3.1.2. Vgl. außerdem die Überlegungen zur Antonomasie in IV.1.2.2.3.

sprachliche Ideal der *copia rerum et verborum* und damit um die normierte Vorstellung, dass Reichtum von Gedanken (oder Argumenten) und Rede (auf der Textoberfläche) korrelieren sollten. Im zweiten Fall würde der Komplementärbegriff der Reduktion auf eine ›erstarrte‹, eben ›arme‹ oder ›reduzierte‹ topische Argumentationsform hinweisen, im ersten Fall auf das zur Amplifikation nötige Gegengewicht: Ohne die den Entfaltungen komplementären Reduktionsprozesse zwischen Syntagma und Paradigma gäbe es keine Komplexitätsreduktion und damit keine Bezugsmöglichkeit auf ein von den jeweiligen Diskursgemeinschaften verfügbares und von den Diskursteilnehmern abrufbares Meinungskwissen der *endoxa*.

Die Erinnerbarkeit und Abrufbarkeit, welche Topoi in ihrer Verankerung in den *endoxa* auszeichnet, setzt Reduktions- und Selektionsprozesse voraus.<sup>38</sup> Zugleich bestimmt das Funktionsmoment der Amplifikation die Variationen in den diversen Entfaltungen und Kombinationen eines Topos. Die Dynamik des Wirkens und des Gebrauchs von Topoi ist nicht ohne die Bandbreite an Kristallisationsformen zwischen Amplifikation und Reduktion denkbar. Beide Funktionsmomente zusammen regulieren als Funktionsweise die Vermittlung zwischen Syntagma und Paradigma sowie – damit zusammenhängend – zwischen einem tendenziell stabilen ›Sediment‹ und einem tendenziell dynamischen ›Instrument‹.<sup>39</sup>

#### IV.1.2. Beispiele

Die bisherigen konzeptionellen Überlegungen werden im Folgenden durch Beispiele untermauert, anhand derer zugleich eine Systematisierung der im Supertext beobachteten Reduktions- und Amplifikationsformen vollzogen wird.<sup>40</sup> Die in diesem Kapitel vorgeschlagene (Re-)Modellierung wird damit plausibilisiert und es wird veranschaulicht, inwiefern diese auf Detailanalysen des Supertexts zurückgeht beziehungsweise aus diesen hervorgegangen ist. Es wird deutlich, dass es sich im Begriffspaar der Amplifikation und Reduktion um zwei zentrale Funktionsmomente von Topoi, aber auch um

38 Insofern nicht jedes Argumentationsmuster im Syntagma eines Supertexts einen Platz im topischen Paradigma hat, sind mit der Reduktion darüber hinaus Selektionsprozesse verbunden. Weiter zu untersuchen wäre, inwieweit kognitive Prozesse in der Wissensorganisation einer Diskursgemeinschaft im heuristischen Prozess der Topos-(Re-)Konstruktion gewissermaßen (umgekehrt) ›simuliert‹ werden, denn Reduktion und Selektion sind auch in der (Re-)Konstruktion von Topoi maßgebliche Prozesse: Die Basis sind die ›topischen Elemente‹ (Aktualisierungsmuster, Topoi, Kollokationen), deren Status erst aus der Relationierung zueinander und im (Re-)Konstruieren der argumentativen Zusammenhänge (der jeweiligen Textpassage im Verhältnis zum gesamten Einzeltext sowie im Verhältnis zum Supertext) hervorgeht. Vgl. die entsprechenden Ausführungen in I.3.

39 Vgl. zur Grundlegung dieser Vermittlung I.3.1.2. sowie die weiterführende Betrachtung und Verortung von Aspekten dieser besonderen Vermittlungsleistung in V.3.1.

40 Insofern die systematischen Befunde auf einen spezifischen Supertext bezogen sind, kann es dabei selbstverständlich nicht um eine Typologie gehen. Inwieweit diese systematisierten Beobachtungen auch für andere Supertexte zutreffend oder relevant sind, wäre zu überprüfen. Vgl. u.a. II.O und III.O.



ein flexibles Analyseraster handelt, welches Spielräume in der Beschreibung topischer Phänomene ermöglicht, die mit der charakteristischen Funktionsweise korrelieren.<sup>41</sup>

Die Reduktion bezieht sich auf das topische Potential der enormen sprachlichen Verdichtung. Dies ist in zwei Richtungen zu denken, insofern die Verdichtung einerseits zu Konventionalisierungsprozessen beiträgt und andererseits als Indikator für diese anzusehen ist. Entscheidend für die topische Reduktion ist, dass mit der sprachlichen Verdichtung – verstanden als Komprimierung auf der Textoberfläche (im Syntagma) – auch eine argumentative Verdichtung im Paradigma verbunden ist, die dem ›Elementarcharakter‹ von Topoi entspricht.<sup>42</sup> In einer bewusst vereinfachenden Modellierung verhindert die Amplifikation als Gegenbewegung zur Reduktion das Erstarren von Topoi. Es handelt sich bei der Amplifikation um das stärker dynamisierende Funktionsmoment, wohingegen die Reduktion stabilisierend wirkt.

Die Amplifikation hingegen stellt das komplementäre Funktionsmoment dar, das die bereits dargelegte Bandbreite an Kristallisationsformen von Topoi bedingt und ermöglicht. Jeder Topos kann unterschiedlich breit entfaltet werden, also unterschiedlich viel Raum auf der Textoberfläche einnehmen. Dies geht oft damit einher, dass der Topos nicht in Formen *expliziter* Benennungen<sup>43</sup> aktualisiert ist, sondern *implizit* argumentative Evidenz erzeugt. Diese Modellierung setzt einen weiten, nicht formallogisch verengten Argument-Begriff voraus.<sup>44</sup>

Der Gegensatz ›*implizit-explizit*‹ steht tendenziell in terminologisch-konzeptioneller Nähe zu der Opposition ›*showing-telling*‹, was allerdings als historisch aufgeladenes und kontrovers diskutiertes Begriffspaar nur in eingeschränktem Sinne übertragbar auf den Zusammenhang der Topik ist.<sup>45</sup> Die Analogie ist vor allem auf den Textoberflächenumfang zu beziehen.<sup>46</sup> Die rhetorischen Dimensionen des vorwiegend narratologisch geprägten Begriffspaares wurden unlängst diskutiert,<sup>47</sup> aber auch von Müller als in der

41 Das Begriffspaar bewegt sich folglich zwischen Phänomenbeschreibung und Analyseinstrumentarium. Vgl. zur ›Zirkularität‹ der Topik I.2.1.

42 Vgl. dazu I.3.1.3.

43 Diese ›explizite Benennung‹ ist nicht mit den heuristischen Benennungspraktiken (vgl. I.3.2.1. sowie I.3.2.3.) zu verwechseln, allerdings hängen beide in der ›Zirkularität‹ der Topik (zwischen Theorie und Praxis, vgl. I.2.1.) zwangsläufig zusammen. Ob ein Topos im Supertext ›explizit benannt‹ erscheint, hängt in der Modellierung dieser Studie (und wenn man keine ›Topos-Kataloge‹ oder vergleichbare Folien eines historisch situierten kulturellen Metatexts ansetzen kann, wie dies auf die Zeit um 1900 zutrifft) davon ab, wie er heuristisch (re-)konstruiert wird/wurde. Nicht zuletzt deswegen erscheint in der in dieser Studie vorgeschlagenen Modellierung der Topik als Heuristik eine enge Orientierung am Sprachgebrauch der Primärtexte im (Re-)Konstruktionsprozess von Topoi zentral.

44 Vgl. I.3.1.2.

45 Vgl. z.B. den Eintrag von Tobias Klauk und Tilmann Köppe im *living handbook of narratology*: »In currently narratology, the labels ›telling‹ and ›showing‹ are widely used, but there appears to be little consensus as to the exact distinction they are supposed to cover.« (Köppe/Klauk [2013], o. S., Absatz 2.)

46 Vgl. noch einmal Klauk/Köppe (2013), o. S., Absatz 19 – mit Bezug auf Genette: »Sixth, the ›speed‹ of narration, which can be comparatively fast (telling) or slow (showing), and which can convey more (showing) or less detailed (telling) information, is taken to be decisive.«

47 Vgl. den dahingehend eingängigen Titel des von Tilmann Köppe und Rüdiger Singer 2018 herausgegebenen Sammelbands »*Show, don't tell!*« *Konzepte und Strategien anschaulichen Erzählens*.



Tradition der *evidentia* stehend ausgewiesen.<sup>48</sup> So legitimiert sich die Relationierung beider Begriffspaare und es wird deutlich, was in der vorliegenden Modellierung mit ›*implizit-explizit*‹ gemeint ist; allerdings ist dies als terminologische Annäherung und nicht als Definitionsversuch zu verstehen.<sup>49</sup>

Während die *impliziten* Aktualisierungsformen zwar tendenziell der Amplifikation zuzuordnen sind und die *expliziten* eher in Reduktionen auftreten, so lässt sich eine solche Zuordnung nicht verallgemeinern. So aktualisiert beispielsweise Boeck in der Rede vom »heiße[n] Wunderland, dem jene Eisgipfel entragen«,<sup>50</sup> den *Kontrast*-Topos in hochgradig reduzierter Form, ohne dass dies *explizit* wäre. Beide Formen, also die (breite, häufig *implizite*) Amplifikation und die (häufig *explizite*) Reduktion, treten außerdem oft ineinander verschränkt auf. Ihre systematische Unterscheidbarkeit und zugleich ihre Verschränkung werden zur Verdeutlichung an einem das Zusammenwirken beider Funktionsmomente exemplarisch veranschaulichenden Beispiel dargelegt. Im Anschluss gilt es, die Amplifikationsformen näher zu betrachten (vgl. IV.1.1.) und daraufhin die im Supertext dieser Studie beobachteten Reduktionsformen weitergehend zu systematisieren (vgl. IV.1.2.).

Die unterschiedliche Bandbreite an Kristallisationsformen ist grundsätzlich für alle Topoi in ihren diversen Aktualisierungsmöglichkeiten zu veranschlagen, betrifft allerdings im Supertext dieser Studie einige Topoi in besonderem Maße: den *Bild*-, den *Blick*-Topos und den *Poesie*-Topos.<sup>51</sup> So werden *Bilder* zum einen ausführlich beschrieben und der Topos wird implizit breit entfaltet. Zum anderen werden Wahrnehmungseindrücke summarisch explizit als *Bild/er* gefasst. Eine damit verbundene Attribuierung lässt oft auf einen hohen Grad der Konventionalisierung schließen, wenn beispielsweise von »morgenländischen Bildern«<sup>52</sup> die Rede ist.<sup>53</sup>

Beide Aktualisierungsformen – die ausführlichen Beschreibungen in der Tradition der Ekphrasis wie auch die explizite Aktualisierung als ›*Bild*-Benennung‹ – erzielen unterschiedliche Evidenzeffekte und werden immer wieder auch argumentativ verschränkt und dabei häufig in unmittelbarer textueller Nähe zueinander funktionalisiert.<sup>54</sup> Das Ineinandergreifen beider Dimensionen (der breiten Amplifikation wie der starken Reduktion) lässt sich exemplarisch an einem Auszug aus Haeckels Reisebericht

48 Vgl. Müller (2016), S. 269: »Ihre Fortsetzung findet die *evidentia*-Lehre in der bekannten Opposition von *showing* und *telling*.«

49 Vgl. eine ähnlich gelagerte Annäherung an das (und zugleich Arbeit mit dem) Begriffspaar in Kocher (2018), S. 64.

50 Boeck (1900), S. 2.

51 Vgl. die Ausführungen zu den Topoi in III.3. und III.5.

52 Vgl. z.B.: »Die neuerliche Hinfahrt – 4 km vom Hôtel – ist leider der stets etwas einförmige Auftakt zu wunderbar morgenländischen Bildern.« (Halla [1914], S. 124.)

53 Eine solche reduzierte Aktualisierungsform zeigt sich oft in Kollokation mit dem *Echtheits*-Topos. Vgl. z.B. Halla (1914), S. 162: »Seine Schroffen und Risse, die gewalttätige Burg mit Türmen und Erkern, unten der Torbau und die edle Stadtmoschee Dschama Masidschid [sic!] schließen sich zu einem echt morgenländischen Landschaftsbilde.«

54 Vgl. z.B. Garbe (1889), S. 79 nach einer ausführlichen, sich über zwei Seiten erstreckenden Bildbeschreibung: »[...] kurz, das bunte Gewimmel bietet so zahllose Bilder, daß die Feder kaum versuchen kann zu beschreiben, was der Pinsel des Malers leisten mußte.«

verdeutlichen, der einen »unvergeßliche[n] Abend«, welcher dem Besuch der »Thürme des Schweigens« galt, folgendermaßen darstellt:

»Die untergehende Sonne schmückte eben den westlichen Horizont mit jenen wunderbaren, nur zu rasch vorübereilenden *Farbentönen* der Tropenzone, deren *Gluth und Anmuth weder Pinsel noch Feder* annähernd wiederzugeben vermögen. *Gegenüber im Osten* prangten mächtige Reihen gehäufter *Thurmwolken mit goldenem Saume im magischen Purpurlicht*; und darunter *schimmerten violett* die seltsam geformten Mauern und Thürme der Bhor-Ghats, auf den Abstürzen des Tafellandes von Dekkan. *Zu unsern Füßen* aber spiegelte der *blanke Golf* der Back-Bay die ganze *Farbenpracht des Himmelsgewölbes* wieder und darüber erhob sich jenseits die Reihe der Prachtgebäude des Forts, überragt vom Mastenwalde der Schiffe. *Zu unserer Rechten südwärts* verfolgte das Auge die Gärten und Villen von Malabar-Hill bis zur äußersten Spitze, bis zu dem felsigen Vorgebirge Malabar-Point; hier hatte früher Lord Elphinstone in einer einsamen, einfachen Villa gewohnt, während daselbst gegenwärtig der luftige Sommerpalast des Gouverneurs steht. *Zur Linken* verdeckten unten die dicht gedrängten Cocos-Palmen von Girgaun das bunte Leben der »schwarzen Stadt«. Und dazu nun als *Vordergrund* die »Thürme des Schweigens«, umgeben von den hohen Fächer-Palmen, auf deren Krone die gesättigten Geier in dichten Gruppen ihre Abendruhe hielten; und zu ihren Füßen die weißgekleideten Parsi-Priester.«<sup>55</sup>

Die im ersten Satz des Auszugs aktualisierten Topoi der *Unsaßbarkeit* und *Undarstellbarkeit* werden in der Performativität der folgenden Ekphrasis unterlaufen, die durch die Erzählung eines Wahrnehmungsaktes im Rahmen der Aktualisierung des *Blick*-Topos (»verfolgte das Auge«) vermittelt ist. In der gleichzeitigen Aktualisierung von *Blick*- und *Bild*-Topos wird der Leser in die Lage versetzt, den *Blick* des Wahrnehmungs- und Darstellungssubjekts nachzuvollziehen. Dabei wird die »intensive« Stimmung, die von jenem *Bild* ausgeht, zugleich vermittelt und erzeugt, indem die Wirkung stilisiert wird (»Sonne schmückte«, »Thurmwolken mit goldenem Saume«, »magisches Purpurlicht«, »schimmerten violett«, »Farbenpracht des Himmelsgewölbes«, »Prachtgebäude« etc.). Für die Komposition des *Bildes* sind darüber hinaus Orientierung stiftende Marker, die im Lesen gleichsam einen *Blick* (re-)produzieren, relevant (»gegenüber im Osten«, »zu unsern Füßen«, »zu unserer Rechten südwärts«, »zur Linken«). Dabei wird die Suggestion einer Vollständigkeit der »Bildkomposition« durch genau diese rahmenden Orientierungspunkte gestützt. An die zitierte Ekphrasis schließt die folgende summarische *Explizierung* unmittelbar an: »Das gab ein *Bild*, würdig eines großen Malers! Ganz verschieden von der tief elegischen Stimmung dieses *Abendbildes* war der Eindruck, den ich am folgenden Morgen [...] erhielt.«<sup>56</sup>

Das zu Beginn dieser längeren ekphrastischen Passage stehende »weder Pinsel noch Feder« mündet argumentativ, getragen von der Ekphrasis, schließlich doch in eine Darstellungsmöglichkeit, was der *Unsaßbarkeit* und *Undarstellbarkeit* eigentlich entgegenläuft, also logische Inkohärenz verursacht, die jedoch nicht als solche zur Geltung kommt: Vielmehr verknüpfen sich *Unsaßbarkeit*, *Undarstellbarkeit* und die breite Amplifikation

55 Haeckel (1883), S. 60f.; Herv. M. H.

56 Haeckel (1883), S. 61.

sowie die explizite Benennung des *Bild-Topos* argumentativ zu einer ästhetischen Aufladung des Dargestellten, dessen ›Intensität‹ aktualisiert wird.<sup>57</sup> Während die ›Intensität‹ in diesem Fall auf eine geordnete ›Komposition‹ zielt, werden in Kombinationen des *Bild-Topos* mit dem Topos der *Überwältigung* durch parataktische, quasi-ekstatische Reihungen bestimmte Zustände der ›Reizüberflutung‹ vermittelt, die mit einer Veränderung der entsprechenden Deiktika einhergeht (»da«, »und dort« etc.): Die Fülle dessen, was in einen Satz dringt, entspricht der Fülle des Geschauten.<sup>58</sup>

#### IV.1.2.1. Amplifikationsformen

Die Amplifikationsformen lassen sich entlang zweier Achsen differenzieren: Es handelt sich um die Unterscheidung zwischen ›einmaliger Aktualisierung‹ und ›variierender Wiederholung‹ einerseits sowie die Differenzierung von ›kombinatorischer‹ und ›zergliedernd-auffächernder Amplifikation‹ andererseits. Beide Begriffspaare werden zunächst kurz erläutert und anschließend anhand von Beispielen präzisiert. Die beiden letztgenannten Formen treten sowohl ›einmalig‹ als auch in ›variierender Wiederholung‹ auf, sodass sich diese beiden vorgeschlagenen Unterscheidungsoptionen überlagern beziehungsweise heuristisch kombinieren lassen. Die ›kombinatorische‹ und die ›zergliedernd-auffächernde Amplifikation‹ werden im Anschluss exemplarisch verdeutlicht.<sup>59</sup>

Im Hinblick auf die erste Begriffsopposition ist die Frage leitend, ob es sich um die einmalige Amplifikation eines Topos (bezogen auf eine Textstelle) handelt oder eine mehrmalige, über das Syntagma des Einzeltexts verteilte. Im zuletzt genannten Fall wird der Topos ›variierend wiederholt‹ aktualisiert und damit in der Betrachtung des Gesamttexts breit amplifiziert. Ob nun allerdings die mehrfache Aktualisierung eines Topos innerhalb eines Primärtexts als ›variierende Wiederholungen‹ eines Topos oder jeweils getrennt als (mehrfache) einmalige Amplifikationen zu betrachten sind, ist eine Frage der heuristischen Perspektive und des Erkenntnisinteresses. Das Begriffspaar lenkt den Blick darauf, dass der Effekt der wiederholten Aktualisierung eines Topos der

57 Dies verdeutlicht exemplarisch nicht zuletzt die Grenzen reiner Formallogik (oder eines zu eng gefassten Argument-Begriffs) im Rahmen einer Topik als Heuristik.

58 Vgl. z.B.: »Da bekleiden rankende Schlingpflanzen und kletternde Farne die riesigen Tiefstämme; da beugen die edelsten Cocos-Palmen ihren schlanken gebogenen Stamm mit der herrlichen glitzernden Fiederkrone über den Strand des Meeres, der mit den Pandanusbüschen gesäumt und mit einer, im Wasser wurzelnden Mangroven-Mauer befestigt ist. Da ranken mächtige Schmarotzerfeigen und Winden, und andere, mit großen bunten Blumen ausgestattete Kletterpflanzen an den kerzengeraden schwarzen Stämmen der gewaltigen Palmyra-Palmen empor, und selbst ihre stolze Krone von handförmigen Fächerblättern ist mit Blumen bekränzt. Und dort erheben sich uralte Prachtexemplare vom heiligen indischen Feigenbaum, von der Benyane; unten löst sich ihr mächtiger Hauptstamm in ein förmliches Netzwerk riesiger Wurzeln auf, während oben aus dem dichten dunkelgrünen Laubwerke dicke Riesenäste eine Schar von Luftwurzeln herabsenken; von letzteren erreichen viele wieder den Boden und bilden wurzelschlagend neue Stämme zur Stütze der alten mütterlichen Krone. Und dort, siehe dort [...]. Dazwischen [...]. Und dazwischen.« [...] (Haeckel [1883], S. 70f.; Herv. M. H.)

59 Insofern Amplifikation und Reduktion jedoch auf der Textoberfläche häufig miteinander verknüpft auftreten, wird diese Exemplifizierung zwangsläufig an Textauszügen vorgenommen, in denen die Amplifikationsformen teilweise mit Reduktionen verschränkt sind.

einer (breiten) Amplifikation sein kann. Dies geht mit dem kombinatorischen Zusammenwirken in den jeweiligen Aktualisierungen des Topos einher.<sup>60</sup> In der Summe der Variationen kann in diesem Sinne auch bei reduzierten Formen in den jeweils einzelnen Aktualisierungen insgesamt ein Effekt der Amplifikation entstehen, insofern dem im Einzeltext rekurrenten Topos damit ein gewisses argumentatives Gewicht zukommt.

Die zweite Differenzierung ist, wie bereits einleitend thematisiert, die zwischen ›kombinatorischer‹ sowie ›zergliedernd-auffächernder Amplifikation‹. Die ›kombinatorische Amplifikation‹ schließt – wie auch die ›variiende Wiederholung‹ – konzeptionell an die enge Verbindung von Variation und Amplifikation in der rhetorischen Tradition an.<sup>61</sup> Die ›zergliedernd-auffächernde Amplifikation‹ ist hingegen terminologisch einem Raster zur Differenzierung der Amplifikationsfiguren lediglich entlehnt, hat aber in Bezug auf die Phänomene selbst kaum Schnittmengen mit diesem.<sup>62</sup>

Die ›kombinatorische Amplifikation‹ zeigt sich beispielsweise häufig, wenn in der Amplifikation eines Topos weitere Topoi so stark reduziert auftreten, dass sie zwar gerade noch als Topoi zu werten sind, sich allerdings an der Grenze zu Aktualisierungsmustern eines Topos befinden. So wird im folgenden Auszug die Amplifikation der *Geschichtslosigkeit* u.a. kombiniert mit jeweiligen Reduktionen des *Phantasie*-, *Namens*-, *Chaos*-, *Fürstenhöfe*-, *Wissenschaftslosigkeit*- und des *Poesie*-Topos:

»Vier Jahrtausende bewegter Geschichte verkörpern diese Stätten. Allerdings ist die indische Geschichtsschreibung nach unsern Begriffen kaum Geschichte zu nennen, sie bringt uns vielmehr phantastische Geschichten von zum Teil sagenhaften Fürsten, Wahrheit und Dichtung, chaotisch durcheinander geworfen. Der unhistorische Zug ist typisch für die indische Volksseele. Geschichte im eigentlichen Sinne gilt den Indern, denen der Sinn für Tatsachen gänzliche fehlt, nicht als Wissenschaft. Dagegen sind sie meisterhafte Erzähler, und als Erzählungen in poetischer Form treten uns auch ihre Geschichtswerke, wie die Mahavansa und die Radschatarangini, entgegen.«<sup>63</sup>

Ob man nun die genannten Topoi tatsächlich als Topoi und somit als Elemente in Kollokationen begreift oder ob man sie als Aktualisierungsmuster in der Amplifikation ei-

60 Je unterschiedlicher die Kombinationsformen ausfallen, desto weniger werden die Aktualisierungen als *eine* Amplifikation wahrgenommen.

61 Vgl. Bornscheuer (1976a), S. 81f.: »Dieses sprachkünstlerische Theorem impliziert eine Theorie der Variation, die man als das Grundprinzip der Rhetorik überhaupt bezeichnen könnte und deren Verständnis zusammen mit dem Sinn für die ganze Rhetorik überhaupt seit dem 18. Jahrhundert weitgehend verlorengegangen ist. Der durch Cicero wesentlich vertiefte antike Hauptterminus für ›Variation‹ lautet ›amplificatio‹ und meint die Erzeugung einer ›copia rerum et verborum‹ [...].« Die Variation ist außerdem das zentrale Prinzip in Erasmus' *De Utraque Verborum ac Rerum Copia*. Die Amplifikation hat bei ihm in beiden Büchern einen systematischen Platz (im zweiten Buch sogar in Form mehrerer Methoden), was die Komplexität des des Verhältnisses von Tropen und Topoi – zudem in historischer Tiefe – verdeutlicht. Vgl. Erasmus (1963), S. 35, S. 55 sowie S. 60–66. Der enge und zugleich komplex verwobene Zusammenhang zwischen der *elocutio*-Ebene (Tropen/Figuren) und der *inventio*-Ebene im Kontext der *copia* scheint vor diesem Hintergrund ein aufschlussreicher Untersuchungsgegenstand zu sein. Vgl. zur Relevanz der *copia* auch V.2.2 und V.2.4.

62 Vgl. Plett (2001<sup>9</sup>), S. 56–62, der in seinen Ausführungen zu »3.1.1. Die zergliedernde Amplifikation« allerdings naheliegenderweise grundsätzlich anders gelagerte Phänomene beschreibt.

63 Litzmann (1914), S. 54.

nes einzelnen Topos – in diesem Fall der *Geschichtslosigkeit* – auffasst, unterliegt analytisch-interpretativem Ermessen und ist vor allem abhängig von der (Re-)Konstruktion des Supertexts. In beiden Fällen wird deutlich, dass das Hauptargument der *Geschichtslosigkeit* durch weitere Topoi des Supertexts argumentativ ›unterfüttert‹ wird, welche in Kombination mit der *Geschichtslosigkeit* gestärkt werden und dieses Argument umgekehrt stärken. Im Argumentationsgang sind die Übergänge zu einem nächsten Argument fließend, wie am Ende des zitierten Auszugs deutlich wird: Die *Wissenschaftslosigkeit* schärft sich an einer besonderen Aktualisierungsform des *Poesie*-Topos, dessen Kombination mit der *Geschichtslosigkeit* eine wechselseitige Verstärkung der beiden bzw. aller drei Topoi bedingt. In diesem Auszug sind bemerkenswert weitreichende Argumentationsmuster topisch kombiniert und auf minimalem Textraum kondensiert; gleichwohl ist die Passage auch als Amplifikation des *Geschichtslosigkeit*-Topos lesbar. Dies ist kennzeichnend für die kombinatorische Amplifikation: Ein Topos wird amplifiziert, indem er mit Reduktionsformen (oder Aktualisierungsmustern) anderer Topoi kombiniert und dadurch argumentativ gestärkt wird.

Die ›zergliedernd-auffächernde Amplifikation‹ hingegen liefert keine kombinatorisch-argumentative Vielfalt in der Verknüpfung *verschiedener* Topoi, sondern resultiert aus der Aktualisierung *eines einzelnen* Topos, der dadurch amplifiziert wird, dass er in seine Aktualisierungsvarianten ›zergliedert‹ und darüber ›aufgefächert‹ wird. Damit ist gemeint, dass nicht nur eines der unter einem Topos subsumierten Aktualisierungsmuster aktualisiert wird, sondern gleichzeitig mehrere, was eine Amplifikation des Topos bewirkt. So ist beispielsweise im folgenden Auszug der *Parsi*-Topos darüber amplifiziert, dass er in einige der ihm zuzuordnenden, im Supertext wiederkehrenden Aktualisierungsvarianten (z.B. die »Jünger Zoroasters«) ›zergliedert‹ und dadurch ›aufgefächert‹ ist:

»Die *Jünger Zoroasters*, die *Parsen*, sind *Persiens Ureinwohner*, verließen aber nach der Eroberung des Landes durch die Araber ihre alte Heimat, um sich den Verfolgungen zu entziehen und der Lehre ihres Propheten treu bleiben zu können. Sie wollen nicht Anbeter der Elemente sein, sondern verehren die Sonne und das Feuer [...]. Sie bilden einen verschwindend kleinen Teil der Bevölkerung, *diese Parsen*, kaum hunderttausend sind in ganz Indien, aber sie haben es verstanden, sich besonders in Bombay durch Intelligenz und wirtschaftliche Tüchtigkeit eine führende Rolle im Handel wie in der Industrie zu sichern, und *nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen* sind europäischer Bildung zugeneigt.«<sup>64</sup>

Die *Parsi* sind hier also zum einen dadurch ›aufgefächert‹, dass verschiedene Umschreibungen und Attribuierungen ausformuliert werden (»Jünger Zoroasters«, »Persiens Ureinwohner« usw.); zum anderen ergibt sich insofern eine weitere ›Zergliederung‹, als die Gesamtmenge der *Parsi* unterteilt wird – im zweiten Fall (»nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen«) nicht in die Aktualisierungsmuster des Topos, sondern bezogen auf Diversifizierungsmöglichkeiten, die keiner im engeren Sinne topischen Strukturierung unterliegen, aber dennoch dazu beitragen, dass sich die Aktualisierungsform des Topos auf der *elocutio*-Ebene weiter ausdehnt.

64 Litzmann (1914), S. 71f.

#### IV.1.2.2. Reduktionsformen

Topoi können nicht nur unterschiedlich breit amplifiziert sein, sondern auch stark reduziert auftreten und damit einen minimalen Raum auf der Textoberfläche beanspruchen. Solche Reduktionsformen lassen sich – wie die Amplifikationsformen – systematisch betrachten. Im Supertext dieser Studie sind drei auffällige Formen topischer Reduktion zu beobachten: Adjektive und Komposita, die Struktur ›Land/Stadt der/des x‹ sowie das Muster ›der/die/das x von y‹, welches am Beispiel des ›Roms von Indien‹ verhandelt wird.

##### IV.1.2.2.1. Adjektive und Komposita

Die Reduktion der topischen Kristallisationsformen auf immer kleinere semantische Einheiten wird im Gebrauch einiger Adjektive sehr deutlich.<sup>65</sup> Insbesondere im Hinblick auf die *Phantasie*, das *Märchen* und den *Traum* ist die Aktualisierung der Topoi mittels der Adjektive ›phantastisch‹, ›träumerisch‹ und ›märchenhaft‹ zu beobachten, was bei Choné zum Befund der »accumulations d'adjectifs bien connus *überwältigend schön, zauberhaft, wunderbar*«<sup>66</sup> führt.<sup>67</sup> Adjektive treten vielfältig auf, wobei die Verwendung des Adjektivs ›indisch‹ in den Aktualisierungen des *Echtheits*-Topos hervorzuheben ist, da sich der Topos in diesem Fall nicht unmittelbar auf der Textoberfläche zu erkennen gibt: Er zeigt sich vielmehr vermittelt über die im Supertext sehr präsenten Formulierungen des ›echten Indien‹ sowie des ›echt Indischen‹.

Adjektive als Kristallisationsformen von Rekurrenzen sind außerdem häufig mit bestimmten topisch verdichteten Persona verknüpft, beispielsweise als »hochmütige Brahmanen«<sup>68</sup>, als »elefantenköpfige[r] Ganesh«<sup>69</sup> oder als die »blutdürstige Durga«<sup>70</sup>. Adjektive zeigen darüber hinaus bestimmte topisch verdichtete Rekurrenzmuster an: So verweist die bemerkenswerte Häufung des Adjektivs »neapolitanisch«<sup>71</sup> auf den insgesamt präsenten Indien-Italien-Vergleichsrahmen.

Für die reduzierte Benennung von Topoi spielen neben Adjektiven auch Komposita eine wichtige Rolle. Im »sprachlichen Gewand« des Kompositums können nicht nur Topoi, sondern sogar Kollokationen in einer Reduktionsform aktualisiert sein, wie dies im Fall der ›Zauber-Pracht‹ zu beobachten ist. Eine andere häufige Reduktionsform durch

65 Zu einem vergleichbaren Befund kommt Limpinsel (2019), S. 97: »Zugleich führt die enorme Verbreitung des Organismustopos dazu, dass das Wort ›organisch‹, gleichsam als ausgeblichene Form dieses Topos, ganz unspezifisch im Sinne eines Wertadjektivs gebraucht werden kann [...]«

66 Choné (2015), S. 264. Choné beleuchtet das Phänomen nicht weitergehend und verankert es auch nicht im Rahmen einer Topik, wenngleich sie den Topos-Begriff verwendet.

67 Vgl. auch die relativ häufige Aktualisierung des *Unsagbarkeits*-Topos als Adjektiv wie beispielsweise in Neumann (1894; 1994), S. 53: »Mondspaziergang, unsagbar beglückend.«

68 Litzmann (1914), S. 17.

69 Litzmann (1914), S. 28.

70 Litzmann (1914), S. 65.

71 Vgl. hierzu die Rekurrenz des Adjektivs bei Halla, beispielsweise in einer »bunte[n], mehr als neapolitanisch laute[n], fort sich stauende[n] Menge der unerschöpflich abwechslungsreichen Bazarteile« (Halla [1914], S. 58) sowie in einem »Viertel verfallener Villen und Palazzi mit unechten, italienischen Säulenfronten und Gipsgalerien von schlimmster, neapolitanischer Verwahrlosung« (Halla [1914], S. 102).

Komposita ist die Kombination aus ›Anlagerung an Orte‹<sup>72</sup> und Topos, beispielsweise im ›Wunder-Land‹ oder der ›Zauber-Insek, der ›Märchen-Stadt‹ usw.

#### IV.1.2.2.2. ›Land/Stadt der/des x‹

Die im Folgenden näher zu beleuchtende Struktur ›Land/Stadt der/des x‹ ist eine im Supertext gängige, abstrahierende Reduktionsform. In den entsprechenden Aktualisierungen ist der jeweilige Topos auf ein Substantiv ›x‹ reduziert oder umgekehrt muss ein Topos in derart reduzierbarer Form überhaupt erst vorliegen (bzw. innerhalb einer *Topik* ›dynamisch kristallisiert‹ und wirksam sein), damit diese Erscheinungsvariante möglich ist: Das ›x‹ stellt ein in der Regel sehr konventionalisiertes Element der jeweiligen Imaginärraum-*Topik* dar, kann aber auch – wie im Fall des ›Lands der Kontraste‹ (oder der ›Gegensätze‹)<sup>73</sup> – ein Element der Reisebericht-*Topik* sein.<sup>74</sup> Diese Reduktionsform wird auch in den Referenzstudien wiederholt – allerdings häufig ungenau als Topos – beschrieben. So erklärt beispielsweise Schmidhofer: »Japan war für den Westen in erster Linie das Land des Frühlings und der Kirschblüte und der *Topos vom Land der Blumen* bildete einen festen Bestandteil des europäischen Japanbildes.«<sup>75</sup>

Wenngleich die Reduktionsform ›Land der/des x‹ häufiger als jene der ›Stadt der/des x‹ auftritt, da Länder als Imaginäräume im Supertext meistens relevanter als Städte sind, so lässt sich gleichwohl auch eine verhältnismäßig rekurrente Bezugnahme auf Städte beobachten.<sup>76</sup> Dass innerhalb der Reiseberichts-*Topik* sowie innerhalb unterschiedlicher Imaginärraum-*Topiken* die Bezugsgrößen der generalisierenden Reduktion das ›Land‹ oder die ›Stadt‹ sind, ist einleuchtend. Neben ›Land‹ und ›Stadt‹ sind auch andere Räume und Orte Bezugsgrößen – im Supertext vor allem die ›Insek Ceylon. Die Reduktionsform steht in engem Zusammenhang zum Phänomen der ›Anlagerung an Orte‹, insofern Topoi die Tendenz haben, sich an Ortsnamen anzulagern und diese Tendenz gewissermaßen in der Rede vom ›Land/Stadt/Ort/Raum der/des x‹ zugleich sprachlich kristallisiert wie auch sprachlich produziert wird.<sup>77</sup>

#### IV.1.2.2.3. ›der/die/das x von y‹ – das ›Rom von Indien‹

Im Muster ›der/die/das x von y‹ wird der *Ähnlichkeiten*-Topos aktualisiert und zumeist auf Städte und – etwas seltener – auch auf topisch verdichtete Personengruppen bezogen.<sup>78</sup> Es handelt sich um eine Reduktionsform, die selbst keinen Topos darstellt, sondern als wiederkehrende Struktur auf besondere Konventionalisierungsprozesse hin-

72 Vgl. dazu ausführlicher IV.3.1.

73 Vgl. u.a. Fischer (2004), besonders S. 453f. und S. 458 sowie III.26.

74 Der *Kontrast-Topos* wurde in der vorliegenden Studie der Reiseberichts-*Topik* zugeordnet, da er offensichtlich in vielfältigen Varianten aktualisiert wird und dabei nicht ›Indien‹-spezifisch ist, sondern beispielsweise ebenso auf England bezogen aktualisiert wird.

75 Schmidhofer (2010), S. 374; Herv. M. H. Wenn man eine gesamte *Topik* zu (re-)konstruiert und folglich alle Topoi in Relation zu anderen Topoi betrachtet, wird deutlich, dass der Topos vereinfacht gesagt lediglich das ›x‹ darstellt.

76 Vgl. z.B. Ewers (1911), S. 105 in Bezug auf Benares.

77 Vgl. ausführlicher zur ›Anlagerung an Orte‹ IV.3.1.

78 So werden beispielsweise die Bengalen als ›die Franzosen von Indien‹ bezeichnet. Vgl. z.B. Deussen (1904), S. 151: »Eine gewisse Eitelkeit spricht aus ihrer Kleidung, ihren Reden, ihrem Gebaren; es ist nicht unzutreffend, wenn man mir die Bengalen als die Franzosen Indiens schilderte.«



weist und diese zugleich generiert. Die Struktur lässt sich im begrifflichen Raster der ›alten Rhetorik‹ als Untertyp der Antonomasie begreifen,<sup>79</sup> wobei eine genauere Bestimmung des Verhältnisses von Tropen und Topoi – wie bereits dargelegt – als Forschungsdesiderat gelten kann.<sup>80</sup> Auffällig häufig lässt sich diese auf Räume bezogene Form ›der/die/das x von y‹ im Supertext beobachten: So wird beispielsweise Delhi als das ›Rom von Indien‹ oder auch adjektivisch als das ›indische Rom‹ oder im Genitiv als ›Rom Indiens‹ bezeichnet. Die Reduktionsform funktioniert in ihrer Struktur meistens metaphorisch; auf einer weniger reduzierten Stufe wird der *Ähnlichkeiten*-Topos in diesen Fällen als Vergleich aktualisiert.<sup>81</sup>

Am Beispiel des ›Roms von Indien‹, welches häufig auf den im Supertext topisch verdichteten Vergleich zwischen Delhi und Rom bezogen ist, lassen sich verschiedene Besonderheiten in den Aktualisierungen dieses Reduktionsmusters verdeutlichen. Dass Italien sowie einzelne Orte Italiens häufig als Bezugspunkte für einen Vergleich fungieren, wurde bereits dargelegt.<sup>82</sup> Der Grad der topischen Verdichtung des Vergleichs zwischen Delhi und Rom zeigt sich nicht zuletzt in Aktualisierungsformen, welche

79 Es ist eine Nähe dieser Reduktionsformel zur sogenannten ›Vossianischen Antonomasie‹ zu konstatieren. Dieser Untertyp der Antonomasie, dessen Name auf G. J. Vossius zurückgeht, wenn gleich die ihm zugeordneten Stilelemente bereits in der Antike zu beobachten und beschrieben sind, weist eine Schnittmenge auf, ist aber nicht kongruent. Eine Spannung ergibt sich u.a. daraus, dass die Antonomasie vor allem auf Personeneigennamen bezogen wird, wohingegen die im Untersuchungskorpus beobachtete Reduktionsform überwiegend Ortseigennamen ›ersetzt‹. Geht man von einem weiten Phänomenbereich aus, so lässt sich auch die in IV.1.2.2. beschriebene Reduktionsform als ›antonomastisch‹ betrachten, allerdings handelt es sich um einen anderen Untertyp, wobei insbesondere durch die ›topische Besetzung‹ der ›x‹-Position deutlich wird, dass es sich um einen einzugrenzenden Phänomenbereich mit spezifischer Funktionalität handelt. Aufschlussreich könnte eine genauere Untersuchung der Relation zwischen topischen Reduktionsformen und Antonomasien dahingehend sein, dass in der Schnittmenge deutlich wird, in welchem Maß sich ›topisches Wissen‹ über Tropen artikuliert und verdichtet und wie stark – in umgekehrter Perspektive – die Wirkungsdimensionen von Tropen an ihre topischen Verankerungen in einem spezifischen historisch-kulturellen Kontext gekoppelt sind. Diese Rückgebundenheit der Antonomasie wurde wiederholt herausgestellt. In seiner Abgrenzung der Metapher gegenüber der Antonomasie betont Eggs (2001), Sp. 1174: »Bei der M. wird neben dem Wirklichkeitswissen das sprachliche Wissen über die Artbegriffe mit ausgespielt, bei der Antonomasie hingegen nur das enzyklopädische Wissen; ohne Kenntnis der für ein Individuum herausragenden und typischen Fakten bleibt die Antonomasie unverstanden.« In ähnlicher Tendenz erläutern Holmqvist/Płucienik (2010), S. 379: »Both kinds of antonomasia discussed in this chapter require a special kind of historical and contextual knowledge to be understood or indeed ›deciphered‹.« Auf einer breiten Materialbasis und mit einem korpusbasierten Ansatz kommen Fischer u.a. (2017), S. 123 in ihrem Projekt zur ›Vossianischen Antonomasie‹ zu dem Ergebnis, dass die ›Vossanto [...] als Stilmittel nur scheinbar einfach strukturiert‹ ist. Eine genauere Relationierung der komplexen Wechselverhältnisse zwischen Topik und Tropen erscheint vielversprechend.

80 Dem bereits in IV.1.1. benannten Forschungsdesiderat, das exemplarisch anhand der identifizierten – mit Einschränkungen als ›antonomastisch‹ begreifbaren – Reduktionsformel anschaulich wird, widmet sich Oliver Gent in seinem an der Freien Universität Berlin angesiedelten Disserationsprojekt zur *Topik und Tropik der Antonomasie*.

81 Der Vergleich zeigt sich dann im Fall des gewählten Städte-Beispiels als eine Aktualisierung nach dem Schema ›x weist in den Punkten a, b, c *Ähnlichkeiten* mit der Stadt z auf‹ oder kürzer und ohne Begründung ›x ist wie z‹.

82 Vgl. III.26.

diese Vergleichspraxis (meistens in Kollokation von *Ähnlichkeiten*- sowie *Namens*-Topos und/oder *Topos-Zitaten*) explizit benennen und als solche reflektieren – beispielsweise in der Formulierung, dass ›nicht mit Unrecht [...] verglichen‹<sup>83</sup> wurde oder im Befund, dass ein bestimmter konventionalisierter Vergleich ›sehr treffend‹<sup>84</sup> sei.

Der ausformulierte Vergleich ›x ist wie z‹<sup>85</sup> kann von längeren Begründungen gefolgt sein,<sup>86</sup> wohingegen in den stark reduzierten Aktualisierungen die Vergleichsmomente häufig nicht mehr genannt werden. Die Bezugnahme auf topisch verdichtete, also zeitgenössisch konventionalisierte Vergleiche kann affirmativ, aber auch als Folie zur Abgrenzung aufgerufen werden. Eine solche Form der metasprachlichen Bezugnahme auf konventionalisierte Städtevergleiche ist nicht spezifisch für den untersuchten Supertext, sondern wurde auch von Schmidhofer in ihrer Studie zu Japanreiseberichten thematisiert, wenngleich nicht unter dem Blickwinkel der Topik.<sup>87</sup>

Während die Aktualisierungen als grammatikalischer Vergleich (›x ist wie z‹ etc.) grundsätzlich einen geringeren Grad der Konventionalisierung voraussetzen und anzeigen, so deutet die metaphorisch<sup>88</sup> funktionierende Reduktionsform auf einen fortgeschrittenen Konventionalisierungsprozess hin. Die Bezugsgröße ›y‹, die im Beispiel des ›Roms von Indien‹ mit Indien ›gefüllt‹ wird, zeigt sich flexibel in Bezug auf die nächstgrößere Raumeinheit, in diesem Fall zumeist ›Asien‹ (selten der ›Orient‹), sodass Delhi wechselweise als ›Rom Indiens‹ und das ›Rom Asiens‹<sup>89</sup> auftritt. In der adjek-

83 Vgl. Meyer (1906), S. 28: »Man nennt diese Stadt, welche 210 000 Einwohner hat, nicht mit Unrecht das Rom Indiens [...].« Vgl. außerdem auch Litzmann (1914), S. 54: »Nicht mit Unrecht wird das sich fast dreißig Kilometer im Umkreise des heutigen Delhi ausbreitende Ruinenfeld das Rom Asiens genannt [...].«

84 Vgl. z.B. Deussen (1904), S. 103: »Man hat Delhi sehr treffend mit Rom verglichen.«

85 Im vorliegenden Fallbeispiel entspricht ›x‹ Rom, ›y‹ bezieht sich auf Indien und ›z‹ steht für Delhi.

86 Vgl. z.B. Deussen (1904), S. 103: »Man hat Delhi sehr treffend mit Rom verglichen. Wie Rom ist Delhi heute eine gewerbsfleissige Handelsstadt, nur dass in Rom Toga und Tunica dem Rock und der Hose gewichen sind, während in Delhi wie überall in Indien die alten malerischen Kostüme sich erhalten haben. Wie in Rom allenthalben die Denkmäler der päpstlichen Herrschaft entgegengetreten, so in Delhi die nicht minder grossartigen Überreste der mohammedanischen Herrschaft. Und wie in Rom durch Kirchen und Kapellen die Überbleibsel des klassischen Altertums in störender Weise zugedeckt werden, so verdecken auch in Delhi die Moscheen, Paläste und Grabmäler der mohammedanischen Periode eine ältere und für uns interessantere Vergangenheit [...].«

87 Vgl. zum Beispiel das abgrenzende Argumentieren gegen das Aktualisierungsmuster von Ōsaka als »Venedig Japans«: »Schanz wendet sich jedoch gegen die allgemein üblichen Vergleiche und lenkt ein, dass Ōsaka bei den Fremden zwar meist unter der Bezeichnung ›Venedig Japans‹ laufe, mit seinen Schornsteinen in Wahrheit jedoch wie eine holländische Stadt aussehe.« (Schmidhofer [2010], S. 319.)

88 Je nachdem, wie man das Antonomastie gegenüber der Metapher abgrenzt und dies wiederum ins Verhältnis zum Funktionsmoment der Reduktion setzt, lässt sich an dieser Stelle gegebenenfalls genauer von einer ›antonomastischen Reduktionsform‹ sprechen. Vgl. dazu u.a. die oben zitierte Abgrenzung in Eggs (2001), Sp. 1174 sowie das bereits umrissene Forschungsdesiderat.

89 Vgl. Litzmann (1914), S. 54: »Nicht mit Unrecht wird das sich fast dreißig Kilometer im Umkreise des heutigen Delhi ausbreitende Ruinenfeld das Rom Asiens genannt, und die zahllosen Grabmonumente der dazwischen verstreuten toten Städte seine Via Appia. Dem Rom Italiens ist freilich das Rom Indiens nicht an die Seite zu stellen, und doch könnten auch diese Mauerreste uns viel erzählen von Glanz und Größe, von Blutgier und Greuelthat, von Kunst und Liebesleben der verschiedenen Herrschergeschlechter.«

tivischen Aktualisierung<sup>90</sup> der Reduktionsform lassen sich demgemäß im Supertext sowohl das »asiatische Rom«<sup>91</sup> als auch das »indische Rom«<sup>92</sup> nachweisen. Wenn ein Vergleich begründet bzw. ausführlicher entwickelt oder wenn die Reduktionsform von einer Amplifikation des *Ähnlichkeiten*-Topos gefolgt wird oder dieser vorausgeht, dann wiederholen sich (manchmal in argumentativer Verbindung mit dem Topos der *Unvergleichbarkeit*)<sup>93</sup> die Bezugspunkte für den Vergleich auffällig: Beispielsweise werden *Ähnlichkeiten* in den Parallelen der »Siebenhügelstadt« und der für die Geschichte Delhis bedeutenden Zahl »sieben« gesehen.<sup>94</sup>

#### IV.1.2.2.4. Reduktionsformen als Reduktionsformeln?

In der näheren Betrachtung der Reduktionsformen wird die »Formelhaftigkeit« dieser topischen Aktualisierungsformen deutlich, die über die Topik als Heuristik im engeren Sinne hinausweist: Die Reduktionsformen lassen sich als »Formeln« auffassen, welche besonders reduzierte Erscheinungsvarianten eines Topos bedingen. Solche »Reduktionsformeln« kommen in den Aktualisierungen zur Geltung oder – je nach Perspektive – tragen diese, sind aber selbst nicht Teil des Topos oder der topischen Struktur. In der Forschung wurden die Reduktionsformeln teilweise (in den Benennungen) zu sehr mit dem Topos selbst vermischt, was besonders in der Rede vom »Land der/des x« als Topos deutlich wird.<sup>95</sup>

Die beschriebenen Reduktionsformen verweisen auf eine näher zu untersuchende heuristische Schnittmenge zwischen Phraseologie und Topik, die Potential für die weitergehende systematische Betrachtung derartiger Reduktionsformen mit sich bringt. Mögliche Anknüpfungspunkte ergeben sich vor allem, insofern Phraseme für argumentationstheoretische Fragen eine tragende Rolle spielen. Die Schnittmengen zwischen Phrasemen, Topoi, Redewendungen und Sprichwörtern etc. wären jedoch erst noch genauer zu bestimmen.<sup>96</sup> Für die argumentationstheoretischen Bezüge zwischen Topoi und Phrasemen erscheinen insbesondere die von Wirrer im Hinblick auf ihren argumentativen Status verhandelten »Mikroformeln« von Interesse, wobei es sich um ein

90 Die verschiedenen Reduktionsformen können einander überlagern. Vgl. IV.1.2.2.1.

91 Vgl. z.B. Dahlmann (1908), Bd.1, S. 230: »Man hat die alte Kaiserstadt der Moguln das asiatische Rom genannt. Delhi hat in der Tat durch Jahrhunderte einen magischen Zauber auf das asiatische Völkerleben ausgeübt. Es war die stolze und üppige Herrscherin des Ostens.«

92 Vgl. z.B. Dalton (1899), S. 229: »Delhi ist das indische Rom.«

93 Vgl. Litzmann (1914), S. 54: »Dem Rom Italiens ist freilich das Rom Indiens nicht an die Seite zu stellen [...]«

94 Vgl. z.B. Meyer (1906), S. 28 sowie Dalton (1889), S. 229f.: »Delhi ist nicht wie Rom eine Siebenhügelstadt; sie empfängt aber auch Anteil an der in mancherlei Weise begehrten Siebenzahl. Eingehende Forschungen haben auf einer weiten Fläche des Trümmerfeldes Spuren von sieben Städten ausfindig gemacht, die von sieben Hindukönigen Delhis zu verschiedenen Zeiten erbaut seien.«

95 Die Reduktionsform »trägt« zwar Topoi, stellt also die »komprimierende Hülle« einer Aktualisierungsform dar, sollte allerdings als solche eben nicht in die Benennung von Topoi einfließen.

96 Dass sich zwischen Topik und Sprichwörterforschung interessante argumentationstheoretische Schnittmengen ergeben können, zeigt Wirrer – wenngleich mit einem grundlegend anderen Topos-Verständnis als es in dieser Studie vertreten wird – am Beispiel von »Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr« (vgl. Wirrer [2007], S. 182f.).

relativ junges Konzept handelt.<sup>97</sup> Wenn gleich Wirrer von einem aus der Sicht dieser Studie problematischen Topos-Begriff ausgeht,<sup>98</sup> so erscheint seine systematisierende Gegenüberstellung von Topoi und Phrasemen gleichwohl aufschlussreich und birgt Potential für weitergehende Überlegungen und Analysen sowie heuristische Reflexionen im (Re-)Konstruktionsprozess von Topoi angesichts ihrer diversen Kristallisationsformen.<sup>99</sup>

## IV.2. Distribution

Der zentrale Ausgangspunkt der im Folgenden näher zu beleuchtenden Funktionsweise ist die Beobachtung, dass sich Topoi im Syntagma des Einzeltexts<sup>100</sup> auf eine spezifische Weise verteilen, die nähere Betrachtung verdient. Die genauere Untersuchung der Verteilungsphänomene, die unter dem Begriff der ›Distribution‹<sup>101</sup> verhandelt werden,

- 
- 97 Die in der Phraseologie als ›Mikroformeln‹ verhandelten strukturgebenden Einheiten, die in der Kristallisation (oder auf der heuristischen Ebene: in der Benennung) von Topoi wirken, wären näher in ihrer Interdependenz zum Gebrauch und zum Wirken von Topoi zu analysieren. Vgl. Wirrer (2007), S. 184-186. In einer tabellarischen Gegenüberstellung von solchen (in der Zusammenstellung kategorial recht heterogen erscheinenden) ›Mikroformeln‹, ›syntaktisch orientierten Kategorien‹ und ›argumentativen Funktionen‹ finden sich in der Spalte zu den argumentativen Funktionen fast durchweg Topoi.
- 98 Die Zusammenhänge, die Wirrer in seinem Handbuchartikel *Phraseme in der Argumentation* veranschlagt, basieren auf einem dichotomisierenden Topos-Begriff. So schließt Wirrer (2007), S. 180, an die problematische Trennung ›formale‹ versus ›thematische Topoi‹ an, bleibt aber gleichzeitig im Hinblick auf ihren argumentationstheoretischen Status vage: »Topoi kommen in der Regel innerhalb von Enthymemen vor, weshalb sie bereits von Aristoteles im Zusammenhang mit den Enthymemen thematisiert werden. Von den formalen Topoi sind die inhaltlichen Topoi zu unterscheiden.« Vgl. zu den Herausforderungen im Hinblick auf die Relationierung von Topos und Enthymem I.3.2.2.
- 99 Zu berücksichtigen ist, so Wirrer, dass »sich erst aus der Anwendung ergibt, welches Phrasem welchen Topos repräsentiert« (Wirrer [2007], S. 182). Dies deutet abermals auf die Relevanz des jeweiligen Aktualisierungszusammenhangs hin. In Wirrers Systematik stehen »Topoi« (Ursache, Reziprozität, Bedeutung des Namens, Ähnlichkeit, Zeit, Mittel etc.) verschiedenen »Phrasemen« gegenüber (›Übung macht den Meister‹, ›Nomen ist Omen‹). Vgl. Wirrer (2007), S. 185. Dies wirft beispielsweise die anschließende Frage nach dem Verhältnis von »Phrasemen« und »Enthymemen« in der Auffassung Wirrers und »Aktualisierungsmustern« in der mit dieser Studie vorgeschlagenen Modellierung der Topik als Heuristik auf (vgl. I.3.2.2.). Derartige Fragen verlangen interdisziplinäre Verständigung. Vgl. dazu V.3.2. Die Mikroformeln, die Wirrer beschreibt, sind auf Protokolle von Parlamentsdebatten bezogen. Vgl. Wirrer (2007), S. 185. Spätestens wenn es um die Analyse (und zuvor die Auswahl) der zugrunde liegenden Korpora geht, wird deutlich, dass es, wenn nicht bereits konzeptionell, so doch in den Gegenständen markante Schnittmengen zwischen verschiedenen Disziplinen gibt, welche einen inter-/transdisziplinären Dialog erfordern.
- 100 Das ist eine Frage der heuristischen Perspektivierung: Die Einzeltextanalyse geht dem Vergleich mehrerer dieser Analysen voraus, aus dem sich für den Supertext dieser Studie systematisierbare Befunde ableiten lassen. Das trifft für alle topischen Phänomene zu, die eben nur in der Interdependenz von Einzel- und Supertext zu denken sind, wird allerdings in der Funktionsweise der Distribution besonders deutlich.
- 101 Die mit diesem Kapitel vorgenommene Begriffsprägung der ›Distribution‹ schließt weder an den Distributionalismus der Sprachwissenschaft (oder die in diesem Sinne linguistisch geprägte Dis-